Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 8

Dr. Paul Lindau, der bekannte Schriftsteller, verstarb am 31. Januar 1919

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Fortsetzung 10. Nachdruck verboten.

Braune ließ den Befehl an die in erwartungsvollem Schweigen stehen gebliebenen sechs Begleiter weitergeben: er löste sich wie Pöschy das Seil und lockerte den Revolver, während die Mannschaft im Nu im Schatten eines riesigen Felsblockes verschwand. Langsam folgte er dem wie eine Katze dahinschleichenden Leutnant. Doch bevor sie sich dem Walddickicht näherten, wendete sich Pöschy und winkte ihm, näher zu kommen.

„Haben's das Hüsteln g'hört von der schmalen Lichtung da drüben?" flüsterte er. „I laß mich zu an Gulasch tranchieren, wenn da nit a Horchposten steht. Wissen's was, Braune? Nehmen Sie mal den Waldrand rechts, i will die linke Seit'n abäugeln, und an der Lichtung treffen wir uns. Einverstanden?"

„Sie sind der Führer, Pöschy. Ich habe nur zu gehorchen."

Ein Lächeln huschte über das gutmütige Gesicht des Leutnants, als er dem Freunde die Hand drückte. Lautlos und in gebückter Haltung huschte er über den Grasstreifen, der sich vom Wege ab nach dem Nadelgehölz hinzog, und war bald in dessen Schatten verschwunden.

Braune lauschte zunächst einen Augenblick in die Totenstille und schlich dann nach rechts, wo das Gehölz sich an den felsigen Fuß des Berges klammerte.

Nach etwa fünfzig Schritt stutzte er und warf sich blitzschnell hinter einen Brombeerbusch zu Boden. Unweit von ihm knackte ein dürrer Ast und bald hörte er das leise Schlürfen eines in der Dunkelheit des Waldes vorwärtsfühlenden Fußes.

Der deutsche Offizier hatte schon oft im Feuer gestanden und dabei kaltes Blut gezeigt. Aber jetzt flutete es ihm doch warm durchs Herz. Eine wilde Freude stieg in ihm auf, daß er so bald Gelegenheit haben sollte, seinen Mut zu beweisen und damit dem Unternehmen dieser Nacht zu nützen. Das Gefühl des Jägers packte ihn, der das Wild vor sich hat und nur auf eine Wendung wartet, um den sicheren Blattschuß anzubringen. Wie würde Pöschy sich freuen, wenn er ihn zu dem gefesselten und geknebelten Posten führen konnte. Nun war auch das Versteck der Mörser sicher nicht mehr weit, das aufzuspüren durch die Beseitigung des Postens wesentlich erleichtert wurde.

Während sich aber so die Gedanken durch das Hirn des atemlos lauschenden Mannes jagten, tauchte plötzlich vor ihm eine dunkle Gestalt auf, die zögernd stehen blieb und über den Wiesenplan spähend, offenbar den Weg suchte, der in die Berge führte und den die Patrouille vor wenigen Minuten erst herabgekommen war.

Es war kein Soldat, das sah Braune trotz der Dunkelheit auf den ersten Blick, sondern ein Bauer oder ein Spion, der da herumschlich, um irgend eine verbrecherische Gelegenheit zu erkunden. Soviel das wenige Licht der Sterne verriet, war es ein alter Mann, der den Hut tief in die Stirn gezogen hatte und in schlotternder Kleidung gebückt vor ihm stand.

Braune war tief enttäuscht. Was sollte ihm dieser Mann nutzen? Ueberfiel er ihn, so ging das vielleicht nicht lautlos ab und der unweit stehende Posten wurde gewarnt. Ließ er ihn aber unbehelligt, so beschritt der Mann vielleicht den nach dem Grat hinaufführenden Felsenweg und wurde von der dort versteckten Mannschaft abgefangen.

Der Unbekannte vor ihm atmete auf, als er den Weg frei sah. Er ahnte ja nicht, daß er in eine Schlinge geriet, wenn er weiter ging. Braune war es, als höre er einen Seufzer der Erleichterung, dann raschelte das Gras und der Mann huschte an ihm vorüber. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, den alten Mann zu sich herabzureißen und ihm den Knebel anzulegen, aber ein derartiger Ueberfall auf eine Zivilperson widerstrebte dem ehrlichen, geraden Charakter des Deutschen.

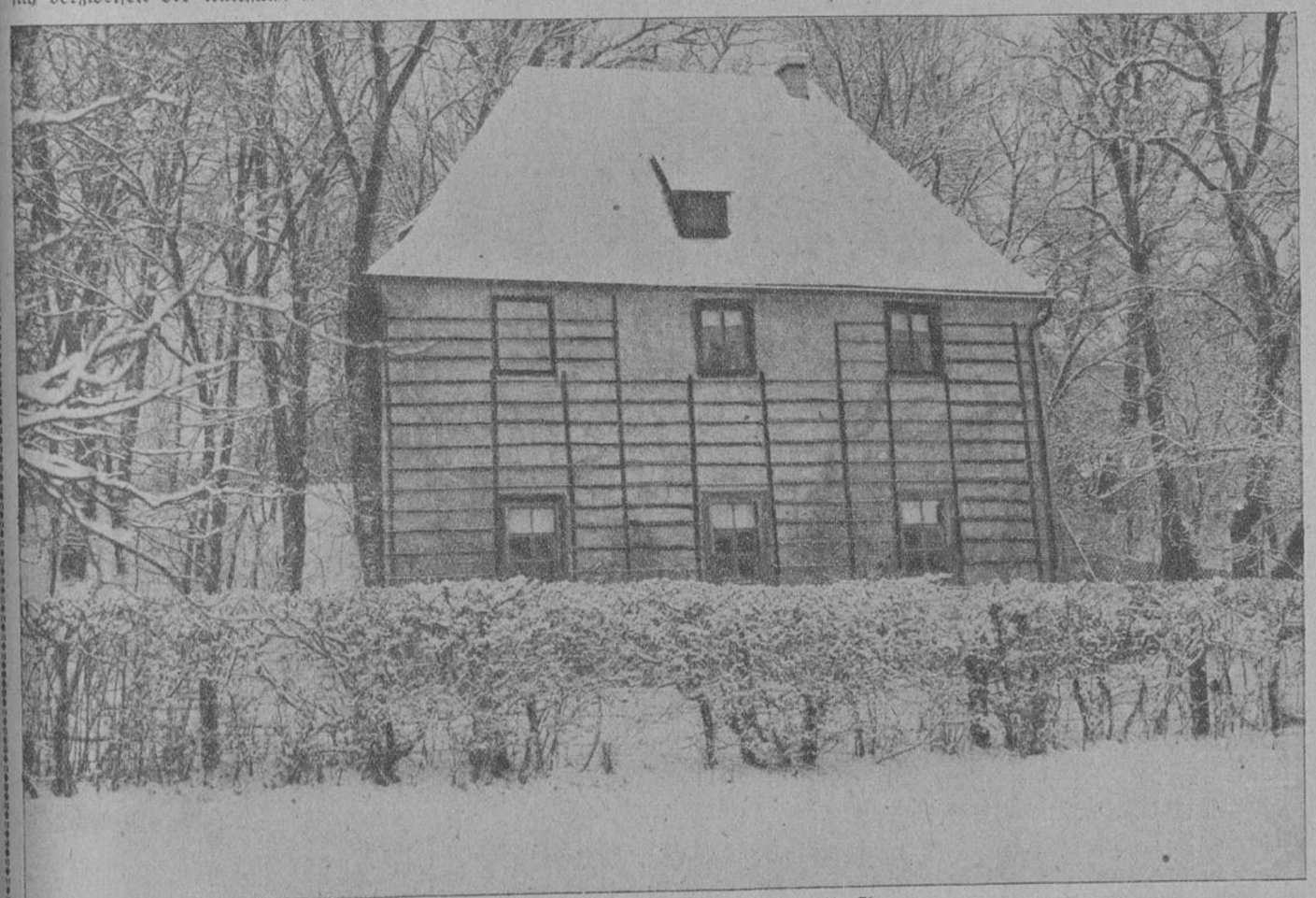
So ließ er ihn denn gehen, aber ein kur-

Bilder aus Weimar. Schillers Wohnhaus.

zes, häßliches Lachen traf dabei sein Ohr, daß er wie von einer Natter gebissen zusammenfuhr. Dieses Lachen hatte er schon einmal gehört . . . Aber wo? . . .

Schon wollte er dem Alten nachschleichen, um sich seiner doch noch zu versichern, da vernahm er plötzlich in der Lichtung drüben einen unterdrückten Schrei. Sofort sprang er auf und stürmte am Waldrand hin der Stelle zu, von welcher er den Ton vernommen.

Er war noch nicht weit gekommen, da hörte er den keuchenden Atem ringender Menschen und sah vor sich zwei dunkle Gestalten in lautlosem Kampfe. Leutnant Pöschy lag auf einem Manne, der mit dem Gesicht am Boden sich verzweifelt der Anlegung eines Knebels



Bilder aus Weimar. Goethes Gartenhaus an der Ilm.

wehrte und die gewaltsamsten Anstrengungen machte, den Feind abzuschütteln.

Schon war Braune im Begriff, seinem Freunde beizuspringen, da sah er, daß der Gegner Pöschys sich plötzlich herumwarf und letzteren zur Seite schleuderte. Er sah auch einen erhobenen Arm auf den Rücken des Offiziers sausen, hörte aber gleichzeitig an dem gurgelnden Stöhnen, daß es Pöschy in diesem Augenblick gelungen war, den Knebel anzubringen.

Mit einem Satze hatte Braune die Kämpfenden erreicht. Wie Schraubstöcke legten sich seine Hände um die Arme des italienischen Soldaten, eines Infanteristen, wie er jetzt erkannte, und blitzschnell waren die machtlos gewordenen Arme auf dem Rücken gefesselt.

„Tausend Dank, Braune!" flüsterte der Leutnant. „Vielleicht hätt' i's allein gar net d'rschafft. So ein Malefizluder von Kerl! Hat doch ein bissel mehr Kraft, als i denkt."

Die letzten Worte erstarben in einem Murmeln und gleichzeitig fiel der vor dem Gefesselten kniende Offizier röchelnd vornüber.

„Pöschy, um Gotteswillen!"

Fast laut rief es der Oberleutnant, aufs tiefste erschrocken, und richtete den bewußtlos gewordenen Kameraden ein wenig auf, während ein schadenfrohes Lächeln über das von Walderde beschmutzte Gesicht des Italieners lief.

„Verwundet?"

Es war eine bange Frage, die den Lippen des Deutschen entschlüpfte, als er den Leutnant aufhob und dabei einen Streifen Blut am Kinn herabrieseln sah. Im Nu hatte er ihm den Rock geöffnet und abgestreift, wobei er im Hemdrücken einen großen dunklen Fleck fand. Mit raschem Schnitt trennte er dasselbe auf und sah nun unter den Schulterblättern eine heftig blutende Wunde. Während er aber mit geschickter Hand einen Notverband anlegte, tönte von der Waldecke herauf ein leiser Eulenruf — es nahte Hilfe.

Braune hielt die eingeschaltete Taschenlampe hoch. Das Signal war verstanden worden, denn alsbald knisterte unter den eiligen Füßen einiger Männer das am Boden liegende dürre Holz und es standen der Korporal und ein Mann der Truppe vor Braune.

„Halten zu Gnaden, Herr Oberleutnant," keuchte der Erstere, „wir haben einen Gefangenen, der die Stellung —"

„Still," flüsterte Braune. „Nehmen Sie den Herrn Leutnant behutsam auf. Ich bringe den Burschen hier."

Wie einen Mehlsack warf er den willenlos gewordenen Italiener über die Schulter, während die Soldaten den Verwundeten aufhoben und vorsichtig dem Wege zutrugen.

Schweigend und in Eile strebten sie dem Berge zu, denn bei der Ablösung des italienischen Außenpostens mußte dieser vermißt werden. Vielleicht nahm man an, daß derselbe zum Feinde übergelaufen sei, wie das in letzter Zeit öfter vorgekommen war. Fand man aber Spuren des Kampfes, so war sicher Alarm zu erwarten. Obwohl Braune viel daran lag, den Stand der Mörserbatterie kennen zu lernen, so brachte er doch bei längerem Verweilen das Leben des Freundes in Gefahr. Darum wollte er sich auf einen Zusammenstoß mit dem italienischen Vorposten garnicht erst einlassen.

Sie waren aber noch keine hundert Meter hoch, als von der Waldlichtung unten ein heller Ruf drang. Der Gefesselte auf der Schulter Braunes schnellte auf und wollte entspringen, wurde aber von der eisernen Faust des Deutschen wieder niedergedrückt und ergab sich nun zähneknirschend in sein Schicksal.

„Vorwärts, vorwärts, Kinder!" rief der Oberleutnant. „Die nächste Wegbiegung noch, dann ist Euer Leutnant in Sicherheit. Und dann sollen sie uns kommen."

Statt aller Antwort ließ der Korporal wieder den Eulenruf ertönen und in unmittelbarer Nähe antwortete hinter mosigem Gestein ein zweiter, worauf drei Mann der Truppe über das Geröll stiegen und mit raschen Schritten näher kamen.

„Leute, Euer Leutnant ist verwundet, wir sind entdeckt. Es gilt jetzt, eine Verfolgung abzuwehren. Zwei Mann bleiben hier bei Herrn v. Pöschy und diesem da." Er warf seine Bürde etwas unsanft zu Boden. „Vielleicht ist er der Mörder unseres Leutnants, und darum wollen wir ihn uns ganz besonders sichern. Schnürt ihm noch die Füße zu-

sammen. Und Sie da geben mir Ihr Gewehr," wandte er sich an einen Soldaten, der den Verletzten mit heraufgetragen und behutsam an der Felswand niedergelegt hatte.

Schweigend nahm der Angeredete die am Riemen hängende Waffe vom Rücken und reichte sie dem Offizier, dessen Kommando die Truppe nun unterstand.

„Sie bleiben hier bei Ihrem Leutnant. Sobald ihm das Bewußtsein zurückkehrt, sagen Sie, daß alles gut geht und daß wir bald wieder hier sein werden."

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant." Der Soldat salutierte und wendete sich Pöschy zu, der halb sitzend an dem kühlen Gestein lag.

Braune aber schritt weit ausgreifend mit den anderen Soldaten der Weggiegung zu.

Die Ablösung hatte offenbar die Spuren des Kampfes gefunden, denn sie gab den Alarmschuß und bald darauf schlich sich eine Anzahl dunkler Gestalten gegen den Berg, um zu erkunden, ob man es hier mit einer größeren Abteilung der Oesterreicher oder nur mit einer Patrouille zu tun habe.

„Nicht schießen, bevor ich das Zeichen gebe, Kinder," sagte Braune mit einer seltsamen Ruhe in der Stimme. „Laßt sie herankommen, umso leichter sind sie zu treffen."

Und sie kamen.

Wie die Katzen schlichen sie geduckt den steilen Weg empor, zwanzig, dreißig Mann. Die am Horizont heraufgestiegene Mondsichel goß schwaches Licht in das stumpfe Grau der Sternennacht, sodaß sich die Gestalten der langsam vorwärts fühlenden Italiener als dunkle Punkte auf den Weg zeichneten. Wie die schwarzen Fittiche eines mächtigen Raubvogels ruhte zu beiden Seiten der Lichtung der Wald zwischen den Bergen und an den Felswänden zogen leichte Nebelwolken gleich dem verdünstenden Atem eines geifernden Ungeheuers empor. Zuweilen durchbrach fernes Waffengeklirr die geisterhafte Stille, bis man hin und wieder auch den knirschenden Fußtritt der Näherkommenden vernehmen konnte.

Braune hatte mit seinen vier Mann hinter Steinblocken Deckung genommen und schätzte nun sicheren Auges die Entfernung ab. Sechzig Meter, fünfzig, vierzig — —

„Achtung!" kommandierte er leise. „Salve und dann, was die Büchse halten will. Feuer!"

Ein blendender Strahl zuckte aus den fünf Gewehrmündungen, und wie ein mächtiger Schlag brach sich der Schall des Schusses an dem Felsen, um im Echo dumpfrollend talwärts zu gleiten.

In der Truppe der Italiener, die durch die Ruhe getäuscht worden und näher zusammengerückt waren, entstand eine heillose Verwirrung. Laute Schreie und Kommandoworte durchgellten die Luft, aber noch bevor die Ueberraschten in Deckung gehen konnten, hagelte aus den fünf Rohren das tödliche Blei im Schnellfeuer gegen sie an und fegte sie auseinander, daß sie Kopf über Hals den Weg zurückliefen und das schützende Dunkel des Waldes zu erreichen suchten.

Nicht wenige aber waren auf der Strecke geblieben. Mehr als zehn Mann lagen still auf dem Wege, andere richteten sich wimmernd auf und stolperten zurück, um nach wenigen Schritten wieder zusammenzubrechen. Aus dem Walde unten aber knatterten die Gewehre der Italiener und sandten ihre Geschosse klatschend gegen das Gestein, ohne indes die sichere Stellung des heldenmütigen Häufleins zu erreichen.

„So, die geben einstweilen Ruhe," sagte Oberleutnant Braune mit grausamem Lächeln. „Jetzt aber auf, Leute, daß wir unsern guten Leutnant hinaufbringen, bevor die ärztliche Hilfe zu spät kommt."

Erleichtert aufatmend, hingen sich die Soldaten die warm gewordenen Gewehre über die Schulter und folgten dem trotz der Bodensteigung rasch voraufgehenden Offizier. Die Augen der Männer leuchteten in stolzer Freude aus den erhitzten Gesichtern. Waren doch die „Katzelmacher" wieder einmal recht gründlich heimgeschickt worden, sodaß sie vor

Hafenbild aus Wilhelmshaven.

Tagesanbruch kaum etwas unternehmen würden.

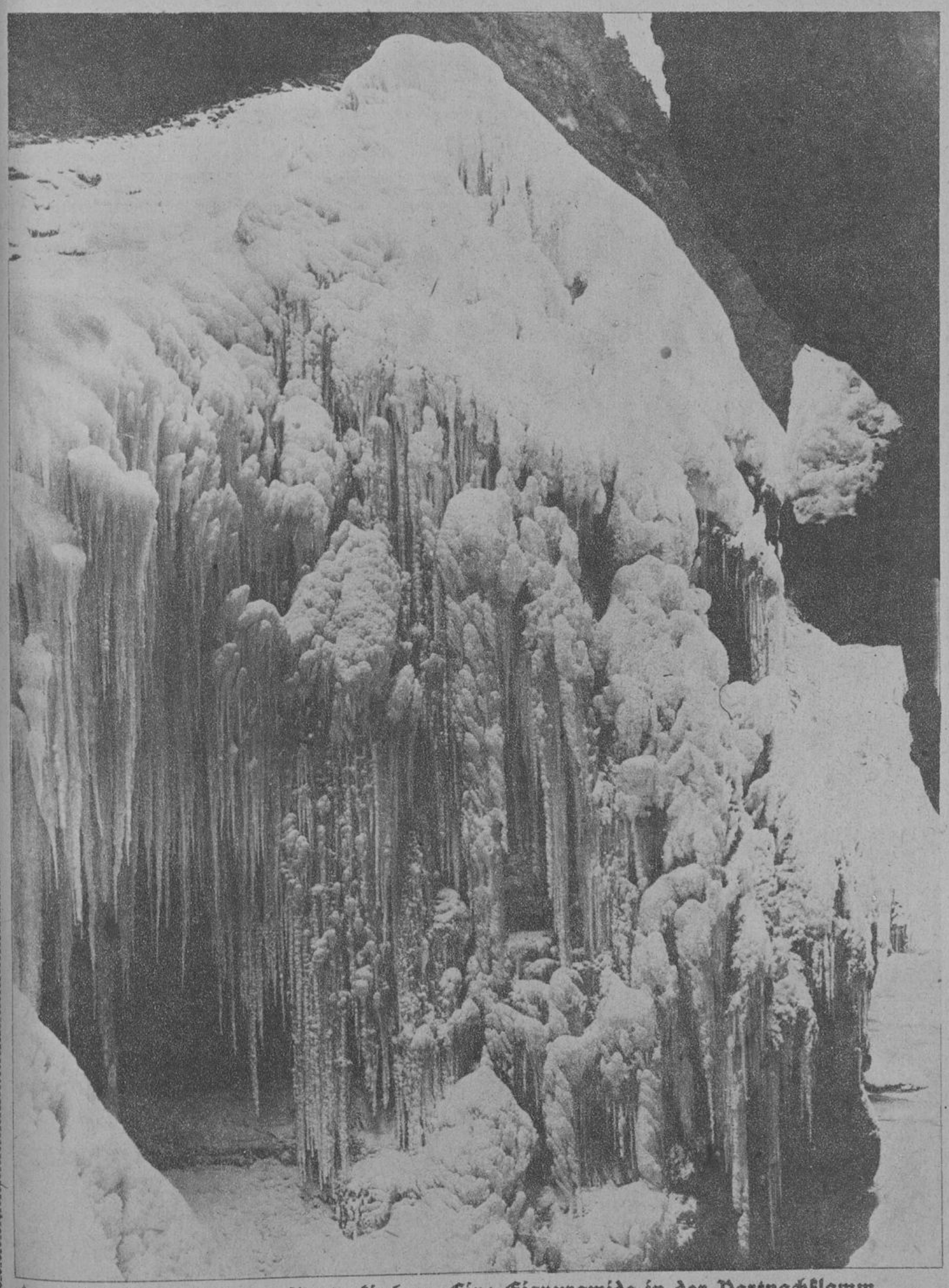
Als Braune an die Stelle zurückkam, wo er seinen Freund Pöschy unter sicherer Obhut zurückgelassen hatte, fand er den Verwundeten wieder bei Bewußtsein, während der gefesselte Italiener, der in den frohen Gesichtern las, daß seine Landsleute bei dem kurzen Gefechte nicht gut abgeschnitten hatten, haßerfüllt die Augen schloß.

„Na, Pöschy, schade, daß Sie nicht dabei sein konnten. Das gab so eine Art Jagdvergnügen, bei dem das Raubzeug Sand in den Pelz bekommen hat."

Der Leutnant lächelte matt und gab Braune mit schwachem Druck der Hand seine Freude zu erkennen.

„Dank, tausend Dank, Kamerad," flüsterte er, dann sank aber auch schon das bleiche Antlitz wieder hintenüber.

„Auf, Leute! Unser Leutnant stirbt, wenn er nicht sofort Hilfe erhält!" rief Braune erschrocken, als er sah, wie schwach der Ver-



Ein Winterbild aus Partenkirchen. Eine Eispyramide in der Partnachklamm.

wundete war. Mit raschem Griff hob er ihn auf die aus Gewehren provisorisch hergestellte Bahre und stützte, während die Träger behutsam vorwärtsschritten, den Kopf des abermals Bewußtlosen.

Der gefangene Italiener aber trappte zwischen zwei stämmigen Soldaten hinterher. Man hatte ihm nur die Beinfesseln abgenommen, denn Braune wollte sich seiner versichern, hoffte er doch, von ihm etwas Näheres über die Mörserstellung zu erfahren.

Sie waren nicht weit marschiert, als sie auf den Posten stießen, den der Feldwebel bei dem alten Mann in Zivilkleidung gelassen hatte. Wie ein Häufchen Unglück hockte der letztere zwischen Steingeröll, sodaß ihm sein Wächter erst den Kolben in die Rippen stoßen mußte, bevor er aufstand.

Der Posten wollte Meldung erstatten, doch Braune winkte ab und befahl ihm, mit seinem Gefangenen dem Zuge vorauszugehen.

Höher und höher stieg die Truppe, während ein fahler Schimmer über den Bergzipfeln den heraufdämmernden Tag verkündete. Anstatt des grollenden Geschützdonners erfüllte jetzt tiefe Stille die Natur, die hier in dem gewaltigen Wechsel zwischen Berg und Tal für die an Lärm gewöhnten Männer fast etwas Beängstigendes an sich hatte.

Braune blickte besorgt in das bleiche Antlitz des Verwundeten, der vor wenigen Stunden noch sprühend vor Lebenslust und Tatendrang auszog, um sich Ruhm und Ehre zu erwerben, und der nun vielleicht still wie tausend andere hinabsank in das ewige Nichts. Ein lachender Sonnenstrahl, der leuchtend und erwärmend über die Erde glitt, um bald darauf von düsteren Gewitterwolken verschlungen zu werden . . .

Was war doch das Leben? Ein Nichts gegenüber der Gewalt des Schicksals. Eine Blume, die in wohlgepflegtem Garten mit ihrem Duft und ihrer Schönheit erfreut und noch im bunten Strauße ihrer Bestimmung gerecht wird, oder eine im Schatten sich nur kümmerlich erschließende Knospe. Beide mußten vergehen, die eine von der Hand des Gärtners gebrochen, die andere vom grasenden Maule des Rindes gepflückt oder vom Frosthauch des Winters getötet. Vielleicht trug man morgen schon ihn selbst mit einer Todeswunde in der Brust vom Platze, oder eine Granate zerriß den Leib in Fetzen. Ein seliges Sterben, wer so dahingehen kann in das Land, von dem es keine Rückkehr gibt. Und doch — —

Braune atmete tief auf.

Eine wilde Sehnsucht auf ein Wiedersehen erfüllte ihm das Herz. Nur einen einzigen Blick noch erbat er vom Leben, einen Blick in strahlende blaue Augen, die ihm einst das Dasein mit Rosen erfüllten. Nur ein einziges Mal noch möchte er das beseligende „Ich glaube an Dich" hören, an das er sich seit seiner Heimkehr vom Gardasee geklammert hatte. Und doch mußte dies eine trügerische Hoffnung sein, denn Alice hatte nie wieder etwas von sich vernehmen lassen . . .

Der Vorposten der Oesterreicher war passiert und in hellem Morgenlicht marschierte die kleine Truppe dem Lager der Batterie zu, wo sie natürlich nicht geringes Aufsehen erregte. Während herbeispringende Sanitätsmannschaften der Verwundeten übernahmen und Braune es sich nicht nehmen ließ, den weiteren Transport zu übernehmen, blieb auf seinen Befehl die Patrouille mit den Gefangenen am Eingange des Lagers stehen. Der Oberleutnant hatte dem Kommandeur persönlich Bericht erstattet und wollte ihm dabei die Gefangenen vorführen.

Leutnant v. Pöschy wurde, nachdem ihm der Arzt einen sorgfältigen Verband angelegt hatte, in einen sicheren Unterstand gebracht. Auf einen fragenden Blick Braunes zuckte der Medizinmann zweifelnd die Achseln, sodaß der deutsche Offizier noch einmal liebkosend über das Haar des bewußtlosen Freundes strich und dann tief erschüttert der wartenden Abteilung zuschritt.

Der mit seinem Stabe bei der ersten Batterie weilende Oberst aber war inzwischen bereits von anderer Seite von der Rückkehr der Patrouille benachrichtigt worden. Er ließ sich zunächst den abseits gehaltenen Alten vorführen, der dringend um eine Unterredung gebeten hatte, da er wichtige Meldungen zu machen habe.

In unterwürfiger Haltung stand der Mann vor der Offiziersgruppe und antwortete mit leiser, müder Stimme auf die Fragen des Obersten, der in seinem Feldstuhl Platz genommen und auf dem roh gezimmerten Tische vor sich eine Karte ausgebreitet hatte.

„Wie heißen Sie?" begann der Oberst das Verhör.

„Georg Schneider."

Fräulein Behm, Vorsitzende des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands. Deutsch-nationale Volkspartei.

Fräulein Anna von Gierke. Deutsch-nationale Volkspartei.

Frauen in der Nationalversammlung.

„Sie sind deutscher Nationalität?“

Ueber das Gesicht des alten Mannes, das durch ein wüstes Feld grauer Bartstoppeln und tiefe Spuren des Laſters einen verwilderten Eindruck machte, zog sich die Röte der Scham. Er schwieg jedoch auf die Frage.

„Wann und wo sind Sie geboren?“ setzte der Oberst das Verhör fort.

Wiederum keine Antwort.

„Was wollen Sie eigentlich, wenn Sie nicht reden können?“ brauste der Oberst ärgerlich auf.

„Ich möchte den Herren etwas verraten, was Ihnen sicher große Freude machen wird.“

„Nun?“

„Wa—?“ fuhr der Oberst von seinem Sitze empor, während die übrigen Offiziere erstaunt aufhorchten.

„Wie kommen Sie zu dieser Kenntnis?“

„Ich bin beim Kräutersuchen den Italienern in die Hände gefallen und wurde bei eben dieser Truppe gefangen gehalten, bis es mir gelang, zu entfliehen.“

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn, Mann!“ entgegnete der Oberst, sich nur mühsam zur Ruhe zwingend. „Sie sind ein Spion, der zum Feinde ging und nun wahrscheinlich zwei Herren dienen will. Doch gleichviel. Ich zahle Ihnen fünfhundert Kronen, wenn Sie mir hier auf der Karte die Mörserstellung angeben können. Stellt sich zu essen. Im übrigen aber soll er scharf überwacht werden. Verstanden?“

„Befehl, Herr Oberst.“

Der Wachtmeister, der den Gefangenen vorgeführt hatte, wiederholte den Befehl und trat mit einer knappen Wendung zurück.

Kaum aber hatte der Kommandeur mit einem Wink die Offiziere um sich versammelt, um ihnen die Sachlage mitzuteilen, als hinter dem Felsvorsprung, um den der Weg nach den großen Mannschafts-Unterständen führte, ein Tumult entstand.

Der italienische Soldat, dem man nunmehr die Fesseln abgenommen hatte, sah den vom Wachtmeister vorgeführten Spion überrascht an. Mit dem heiseren Aufschrei: „Schneider!

Auf dem Wege zur Nationalversammlung.

Von links nach rechts: Chefredakteur Rudolf (Thüringen), Unterstaatssekretär David, Staatssekretär Ebert.

„Und was jeder einzelne mit Gold aufwiegen würde, der —“

„Wie kommt der Kerl übrigens zum Feinde?“ fiel da ein baumlanger Major ein. „Halten zu Gnaden, Herr Oberst. Wird auf die Aussage eines derartigen Menschen überhaupt etwas zu geben sein?“

Ein tückischer Blick huschte unter den buschigen Brauen des Gefangenen zu dem Offizier hinüber, während der Oberst mit einer unwilligen Handbewegung Schweigen gebot.

„Wir können die Aussage ja später auf ihre Richtigkeit prüfen. Also, was wissen Sie, Schneider. Wenn die Meldung für uns wichtig ist, soll sie Ihnen gut bezahlt werden,“ wandte er sich mit einem verächtlichen Seitenblick wieder an den Gefangenen.

„Ich kenne die Stellung der italienischen Mörser.“

heraus, daß Sie uns getäuscht haben, so werden Sie kurzerhand erschossen. Verstanden?“

Schneider knickte bei dieser Drohung sichtlich zusammen. Im nächsten Augenblick aber richtete er sich entschlossen auf und sagte mit fester Stimme:

„Ich mag Ihr Geld nicht. Sie sollen aber trotzdem erfahren, wo die Mörser stehen, denn ich hasse die Italiener, die — — Doch, was geht das Sie an. Geben Sie mir die Karte, daß ich Ihnen die feindliche Stellung zeigen kann.“

Der Oberst winkte ihn an den Tisch, und während der lange Major kopfschüttelnd zurücktrat, markierte der Alte auf der Generalstabskarte die Waldschlucht, in welcher die italienischen Geschütze stehen sollten.

„Es ist gut,“ nickte der Kommandeur. Man führe den Mann zurück und gebe ihm

Schuft! Was willst du hier?“ warf er sich auf ihn und stürzte in wuchtigem Anprall mit ihm zu Boden.

Schnell sprang die ihm beigegebene Wache hinzu und versuchte, den Italiener von seinem Opfer loszureißen. Es gelang dies nur nach einigen Faustschlägen auf den Kopf des Wütenden, der den alten Mann an der Gurgel gefaßt hatte und ihn unzweifelhaft erwürgt hätte, wenn nicht sofort Hilfe gekommen wäre.

„Halloh! Was ist hier geschehen?“ dröhnte da plötzlich Braunes Stimme in den Lärm. Der Oberleutnant hatte seinen verwundeten Freund sicher untergebracht und kam nun eiligst zurück, um dem Oberst Bericht zu erstatten.

Mit einem Ruf des Erstaunens schnellte jetzt der Italiener hoch, und starrte auf den deutschen Offizier, während das vom Zorn

gerötete Gesicht eine geisterhafte Blässe überzog.

„Maledetto!“ murmelte er mit zuckenden Lippen, indem er wie im Krampfe die Hände ballte.

„Nun, was ist?“

Braune trat erregt einen Schritt näher, fuhr aber ebenso überascht zurück, als er dem Italiener schärfer in das beschmutzte Gesicht sah.

„Ja, das ist doch — — Korporal, binden Sie dem Gefangenen die Hände wieder und treten Sie mit ihm ab, bis ich ihn dem Herrn Oberst vorführen lasse,“ befahl er kalt, während er hochaufgerichtet einen verächtlichen Blick auf den Italiener warf.

Sich dem noch immer am Boden liegenden Spion zuwendend aber befahl er barsch:

„Stehen Sie auf! Es wird Ihnen kein Leid geschehen.“

Der Angeredete öffnete erschreckt die Augen und sprang wie von einer Tarantel gestochen auf die Füße. Ein unsägliches Grauen zeigte sich in dem verwitterten Gesicht, während er die Hände zur Abwehr erhoben, zurückwich.

„Mein Gott! — Die — Toten stehen auf!“ lallte er entsetzt. „Der Fremde aus der Camorate! — Seht Ihr nicht das Blut — wie es aus der Wunde spritzt? Haha! Der — Dolchstich war gut . . . .“

Erstaunt trat Braune auf den Alten zu, den er nicht gleich wieder erkannte.

Doch da schrie dieser entsetzt auf:

„Er holt mich! — Der Tote holt mich!“

Und bevor jemand ihn halten konnte, schleuderte er in mächtigem Satze den neben ihm stehenden Wachtmeister zur Seite und sprang mit dem gellenden Lachen eines Wahnsinnigen über Steingeröll in die Felsenschlucht, die hier knapp am Wege dunkel heraufgähnte.

Fortsetzung folgt.

Wintersport 1919. Die Rodelbahn im Schöneberger Stadtpark. Photogr. Aufn. v. Gebr. Haeckel, Berlin.

Rätsel-Ecke.

Buchstabenrätsel.

Ich, der manchen Garten ziere,
Bin kopflos Waffe manchem Tiere,
Ging fröhlich in der Zecher Runde
In alter Zeit von Mund zu Munde
Und pflege auch mit hellem Klingen
Bisweilen dir ans Ohr zu dringen.
Ahorn, Horn (in dreierlei Bedeutung).

Versteckrätsel.

Grenadier, Fischleim,
Flachs, Nachtvogel,
Konjugation,
Plenarsitzung.

In vorstehenden 6 Worten sind je 3 Buchstaben nebeneinander versteckt enthalten, die, im Zusammenhang gelesen, ein unglückliches Ereignis der vaterländischen Geschichte namhaft machen.

Auflösungen der Rätsel

aus Nummer 4.

Auflösung des Quadraträtsels.

H	A	S	E
A	M	U	R
S	U	H	L
E	R	L	E

Auflösung des Ergänzungsrätsels.

Du süße, schöne Rose du!
Mit Lust betracht' ich dich:
Halb aufgeblüht und halb noch zu,
So lächelst du auf mich.
Vom Tau gebadet, stehst du hier,
Frisch, glänzend, lieblich, schön!
Des Westens Winde schmeicheln dir,
Indem sie sanfter wehn. Chr. Fel. Weiße.

Auflösung des Unterstellrätsels.

Pro **P** eller
B **A** llon
Moto **R**
S chlepptau
Gond **E** l
V entil
B **A** rometer
Ba **L** lonet

Auflösung des Buchstabenrätsels.

zornig, dornig.

Auflösung der Scharade.

(Schoßkind.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Wolf, Duisburg. In Kupfertiefdruck gedruckt u. herausgegeben von Carl Lange Verlag, Duisburg.